

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 15

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die fünf leeren Zettel im Nationalrat

in der Abstimmung über das Landesmuseum.

Ich bin der düstler Schreier
Und seh' es von Herzen gern,
Wenn stramm an der Ueberzeugung
Halten die Herren in Bern.

Z. B. beim Landesmuseum
War solche Festigkeit gut,
Sie gibt zu vielem Andern
Den zugehörigen Muth.

Und Muth braucht's in allen Lagen,
Manchmal in doppeltem Grimm,
Es erheischt ja sogar viel Muth schon,
Den Muth nicht zu haben zur Stimm'!



Nur immer gemüthlich.

Dem Freiburger Verwaltungsbeamten Tschackli, welcher zu einer längeren Haftstrafe verurtheilt war, wurde gestattet, seine Strafe in beliebigen Terminen abzusetzen, so daß er nach einigen Wochentagen auf Wunsch entlassen wurde, dann nach einiger Zeit wieder ein paar Tage saß u. s. w.

Bravo! Es lebe die Gemüthlichkeit und die Humanität!

Inzwischen haben wir andere Nachrichten aus Freiburg erhalten, welche diese glänzenden Eigenschaften der dortigen Verwaltungsbehörden vollaus bestätigen.

So wurde der Offizier Guppli verhaftet, um eine vierwöchentliche Strafe abzusetzen. Man führte ihn direkt in ein Vergnügungs-Etablissement, in welchem gerade lustig getanzt wurde. „Was soll ich hier?“ fragte Guppli verwundert den Korporal, der ihn verhaftet hatte. „Ihre Strafe abtanzen“, erwiderte dieser. Als der Delinquent noch immer nicht begriff und seinen Führer erkant anstarrt, erklärte derselbe: „Es ist Ihnen gestattet worden, Ihre Strafe in diesem Lokal abzusetzen — oder, wie die Umstände es mit sich bringen, abzutänzen. Sie werden hier also an achtundzwanzig Tanzabenden (28 Tage = 4 Wochen) erscheinen und tanzen.“

Nicht so erging es einem andern Offizier, Namens Schrotli. „Sie haben acht Tage Hausarrest“, sagte sein Vorgesetzter, „und werden Ihre Strafe sofort antreten.“ — „Sofort? Was fällt Ihnen ein, mein Herr?“ entgegnete der Verurtheilte, „wissen Sie denn nicht, daß ich heute Abend bei Oberst A. zum Abendbrod eingeladen bin?“ — „Verzeihung, das wußte ich nicht, vielleicht morgen?“ — „Nein, morgen nicht und übermorgen nicht.“ — „Aber Sie müssen doch Ihre Strafe haben!“ — „Müssen? Kein Mensch muß müssen. Kurz und gut, mein Herr, wenn Ihnen so viel daran liegt, daß diese Strafe erlitten wird, so nehmen Sie sie selbst auf sich.“ — „Wenn Sie durchaus wünschen — gut, dann werde ich Ihren Hausarrest sofort antreten.“

Das ist ächte Freiburger Liberalität. Weßhalb sich da der Bundesrat einmischen will, begreifen wir nicht.

Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Bruother!

Nun ist di Dstern, godtloß, foriber und das ehbige Baischen hot aufgeheert am Sonntag. Ehs ischmer affeniz ganz sterpenz blödiglich zu Mühle geweien im Bauch und der Leisenbëth auch. Die Schuhschubben und andere Koflumbusse- und Verphaffer der Dstereier haben in allen Gäßlenen geputst wie die Zicker anno neununddreißig, nurr nicht grad mit gottefleignerischen Straußeneiern. Am Dsternmäntig haben alle Limmatathener ehrsänz ihrer Kanthonzfarbe zlieb und zweetänz weill über Griechenlandt ain blauer Himmel lachd, nächst Käßstuchchen „blau“ gemachd. Am leßten Mittwoch, als am ehrsten Aberellen richtete man iberah! di Aufträge pinklich auß: man holthe gläierne Holzschlegel, verschiedene Gommiojashöre, ein Messer ohni Hephst, them di Klinge veshlt, ein ehrlichter Dieblomat, öbben wie Bismark, der jistemang anno salutis 1815 am ersten Abellen das lumen mundi erblickt hot, ferner einen Juden, der thi Silberlinge ferachted, ein silbernez Langbeitel und ein goldtenez Mittel, wie thi Beamtenpanghionen. Der Aberellen ischd der forjohfeste aller duodecim mensium. Wenner am Mohrgen hell und klahr ischd, so würdt er blödiglich wätterwändlich, schneit wi nit gscheid und di Zeit stichenzich quadrupedante putrem . . . stadt z'bredig zum Frießschobben. Dann kommt das Wörth „Aperillen“, mit Rehpägg z'melden, schnuhggrad fom ladeinischen: aperio, aperui, apertum, wie der hailige Raphael Kihner sagd und es haizt: er öfnen; ehs öfnen sich die Knoichchen und auch di Hürzen öfnen sich mit der Frießlingerd, trumm hot der Tschackli z'Wurten dem Buntekrotz eröfnet, thaz er sich nicht ergäben werdt, so lange aine Alder

in ihm phließe nächst ferhelltnismähiger Hochstung for dem eigeneischen Militärdepartemang.

P. S. Hoch di Sangallerzeitungen in allen Farben und Nhangien for then electionibus gläien? Schohn ferzehn Tag forrbehr wurde aine löstliche legio, legionis der forzüglichen Rehgierzstanditanten seltepoten und gerihnt, thaz ich unwillkürlich denke: so pleibt unz andern, di nicht auf der Leiste figelieren und keine weize togam anhaben, niz Gudez meer ibrig. Arbeitskraft, Brinzivi, Intelligenz und Hochhaltung thes Arbeitsfahnez, das habbenst allez fir sich in ihren weizen Kandidaten-Emel geschoppet und unz niz gelassen als ein Bißgen Ehrgeiz. Ich hebde schammeh geglaubt, thafes dort söfel Kapazitäten gäbe und ehs solten noch zwölph Körb soll ibrig gepleben sein, womittman in thiehem Ahrtagel noch ein baar andern Kanthonen außhällen köndte.

Jetzt will ich fir fomm Pegasinus aus sagen, waßfürig sie gewöhlt haben und fir welichez Departemang:

Justitiae cathedram vult Tonsor-pullus equi vir. —

Tapfer saß' er di Scheer, schneide herunter die Zöpf!

Suscipiet Tonsor natu minor interiora;

Ja, bei Beiden ist viel Wolle und wenig „Geßcher“.

Publica disciplina datur tibi, care Resella!

Ruck' auff then Stuhl und halt ichtramme Kantonzbollizei!

Custodit Caesar pueros pariterque puellas,

Da er ain Chemiker ischd, baht er zur Milchkuhl exakt.

Keelus, quod coepit, pergat numerare monetas.

Konzertatir sein ischd bei den Binanzen am Plaz.

Schubiger uznacicus certe vult exteriora;

Wenn er als Ultramonthan nur nicht sich stirzt inz Ertrehm!

Zollicoffer erit pagi dux belligerantis,

Auch mit dem Hantwärmann fihrt man mitunder den Krieg.

Ich ferpleipe thein zer Bruother

Stanislaus laudis.

St. Galler Schwalben.

In St. Gallen klagt man allenthalben,

Man entdeckte leider schon zwei Schwalben.

„Weil“, (hat Jedermann sich gleich gedacht),

„Eine Schwalbe keinen Sommer macht,

„Also machen zwei, das heißt ein Paar,

„Zweimal keinen Sommer, das ist klar!“

Und so kömmt man endlich doch dahinter

Und begreift: warum auch dieses Jahr

Der Sankt Galler zweimal schmeckt den Winter.

Beruhigung.

„Es ist doch ein gottlozes Volk, die Künstler, jetzt haben sie meine Theres' verführt zum Nachsteh'n!“

„Sei sie doch nit so, Frau Nachbarin, es heißt ja Act steh'n!“

„Ja, wenn's das ist, das ist ganz was Andres, da kann man sich zurieden geben!“

Conterkritik (nach dem Hegnerpiel).

Dater: „Paulin, Xaver, Julius, Veronika! 'rafummt, aufpaßt: Dess' sag ich euch, ihr Fraze, wenn ihr net Klavierpiele thut, bis oich d'Finger blutig werde, bis euch d'Mägel brenne, bis in elle Poitonge von oich z'leie gschribe stehe thut, so soll euch elle, ihr Fraze, en Donnerwetter in Bode 'neischlage!“

Amweg.

A.: „Que, Schwager, i wett i hätt di nie lehre kenne!“

B.: „Eh, warum de, i ha d'r emel no nüt z'leid tha?“

A.: „He nei, aber dy Schwöster hätt mi de allwäg chuun vertäubt.“

Schwaupfeler (die vernichtende Kritik seines Spiels lesend): „Donnerwetter, führt der Mensch aber ein Schweinemaul in der Feder!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Paul N. in Z. Sie haben vierundzwanzig Bilder gemalt, welche alle die „Judith“ in verschiedenen Posen darstellen, und fragen an, ob wohl sämtliche 24 im Landesmuseum Aufnahme finden werden? Unsere Antwort ist: Apostelgeschichte 26, 24. („Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Jesus mit lauter Stimme: Paulus, du rufest! Die große Kunst macht dich rasend.“) — Spatz. Keines von Beiden, sondern wirklich und wahrhaftig